



„Was Kunst eben ermöglicht ist, dass sie einem selber so eine..., einen Raum gibt, um aktiv zu werden, um zu handeln. Und ich denke, eben dieses aktive Handeln, das hat auch mit einer Haltung zu tun. Und ich glaube, diese Haltung ist etwas, das ganz ganz wichtig ist.“

Transkript:

Aufzeichnung im Rahmen des Seminars “Situierung zwischen den Stühlen”, WiSe 2021/22, Universität Köln

Interviewte Person:

Bettina Eberhard

Studierende*r/Interviewgruppe:

Cosima von Hohenthal, Anna-Lina Hoppe, Alina Philippen

Transkription:

Delfina Weidner de Brito

Audiodesign und Postproduktion:

Marlène Tencha

Co-Redaktion:

Anna Maria Sprenger

Studierende*r: Genau. Alina, willst du erstmal anfangen?

Studierende*r: Achso, ja. Mich vorstellen. Ja, also ich bin Alina und ich bin 27 Jahre alt und studiere Lehramt für sonderpädagogische Förderung an der Uni zu Köln. Und ja, ich bin immer auf der Suche nach irgendwelchen praxisorientierten Seminaren, die angeboten werden, weil ich auch schon vorher aus der Praxis eigentlich komme. Ich bin ursprünglich geheilte...ach, gelernte Heilerziehungspflegerin und ja, ich bin immer mega glücklich wenn man da halt ja auch selber dann mit Leuten, jetzt wie mit euch, zusammenarbeiten kann, die auch schon Praxiserfahrung ganz viel mitbringen und uns Input geben können und vielleicht auch so ein paar Tipps mit auf den Weg geben können und so. Und ja, genau.



Bettina Eberhard: Da freue ich mich aber auf das Gespräch. Ich finde das total spannend, deinen Hintergrund.

Studierende*r: Dankeschön! (lacht) Ja, möchtest du dann weiter machen, Cosima oder Anna?

Studierende*r: Mach du ruhig (..) dann würde ich danach weitermachen.

Studierende*r: Okay, genau, ich heiße Anna, bin auch 27 Jahre alt, ich studiere Grundschullehramt und komme auch aus der Praxis. Ich bin Erzieherin und arbeite neben meinem Studium auch noch als Erzieherin und ich kann mich dem nur anschließen: ich finde es immer wieder schön, wenn man etwas Neues lernt und auch gerade in dem doch recht theoretischen Studium etwas an die Hand zu bekommen, wo man weiß, dass man das auch anwenden wird und anwenden kann. Ja, und gerade eben die Themen jetzt hier sind sehr aktuell, finde ich, und immer wieder Thema und werden sonst, finde ich, im Studium zu wenig thematisiert. Genau, deswegen bin ich ganz gespannt, was da noch so alles auf mich zukommt und was ich noch alles erfahren werde. Und ja, ich freue mich sehr.

Bettina Eberhard: Ja super, ich mich auch. Ja, dann sprechen wir heute viel über Praxis, das finde ich super. (Lacht)

Studierende*r: Sehr gut! Ja, schön. Genau, ich bin Cosima, ich studiere Mathe und Kunst auf Gymnasium- und Gesamtschullehramt. Also, wir kommen alle so ein bisschen aus unterschiedlichen Richtungen. Und ich habe davor BWL studiert, also nicht so praxisorientiert, aber umso schöner finde ich es hier, dass man in die Praxis reingeht, genau. Und so ein bisschen von allen Ecken Input bekommt. Ja, genau, ich würde einfach mal starten mit dem, was wir uns so besprochen haben. Wir hatten ja ein sehr freies Thema...Themenwahl, wir konnten uns ja sehr frei entscheiden. Und wir haben uns dafür entschieden, etwas zu entwickeln. Ein künstlerisches Projekt für die Schule, wo eben die Aufmerksamkeit auf Awareness und einem Bewusstsein für Vielfalt geschaffen wird. Und dabei war uns wichtig, dass man erstmal, ja mit den Schülerinnen und Schülern herausarbeitet, dass es eine Notwendigkeit gibt für Vielfalt und dass die eben



auch...dass reflektiert wird, an welchen Stellen diese Vielfalt unterdrückt wird und daraus resultierend eben auch eine Handlungsmöglichkeit besteht, genau. Und wir fanden es halt total spannend, weil du ja irgendwie aus der...mit der künstlerischen Ausbildung (...) bist und jetzt aber eben auch in der Institution arbeitest und ja, genau, also das eben auch ein Forschen an den Schnittstellen von Kunst und Bildung ist und das ja genau das Thema ist, das wir ja eigentlich, genau, beleuchten wollen. Und deshalb hatten wir uns so vier Themenschwerpunkte ausgesucht, über die wir ein bisschen reden wollten. Und zwar einmal, was die Schnittstelle der freien Kunst und Unterricht ist, also Kunst und Unterricht ist und welche Erfahrungen du auch zu dem Thema Awareness, oder Bewusstsein auf jeden Fall mitbringst und wie die Methode...wie die Kunst als Methode eingesetzt werden kann und wie generell deine Herangehensweise an solche Projekte ist. Weil du hast ja auch schon ein paar durchgeführt und geplant und, genau, deshalb wird es total spannend zu hören, ja, was du uns so mitgeben kannst.

Bettina Eberhard: Ja, ne, ich finde es ein total spannendes Thema. Ich nehme grad einen anderen Stift (lacht). Genau, gerade weil ich finde, dass es ganz wichtig ist, wenn man diese Kunstprojekte macht, was du schon gesagt hast, dass man eben die Schülerinnen und Schüler miteinbezieht, ihre Perspektive natürlich auch.. Ich glaube diese Art von Projekt gibt denen die Möglichkeit, dass die Schülerinnen und Schüler sich bewusstwerden, dass sie auch eine Rolle erfüllen an der Schule. Und ich glaube, das ist ganz ganz wichtig, weil das ist ja...was Kunst eben ermöglicht ist, dass sie einem selber so eine..., einen Raum gibt, um aktiv zu werden, um zu handeln. Und ich denke, eben dieses aktive Handeln, das hat auch mit einer Haltung zu tun und ich glaube diese Haltung ist etwas, das ganz ganz wichtig ist, oder was ich denke für Awareness, was ihr gesagt habt. Weil das ist so wie eins zu eins verbunden. Es gibt Leute, die sehen etwas, dann gibt es Leute, denen muss man etwas zeigen und es gibt auch Leute, die sehen gar nichts, aber letztendlich geht es um die innere Haltung. Ich glaube, wenn man da anknüpfen kann bei den Schülern und Schülerinnen, dann erfüllt das diese Räume und dann eben auch diese Art von Sensibilisierung, die man da wirklich auch braucht, um halt genau solche Themen ansprechen zu können. Und sie auch dann künstlerisch sichtbar zu machen, glaube ich. Ich glaube, dass die Kunst da eben die Möglichkeit hat, weil sie einen anderen Zugang hat, Dinge zu zeigen. Und es sichtbar zu machen. Ich betreue zwei Schulen, die eine ist eine...ist ein Kindergarten, also halt



Kindergarten bis Mittelstufe und die andere Schule ist eine Sekundarschule, mit auch, Förderklassen - sagen wir so in der Schweiz. Und da gibt es auch noch eine Schule, die ist an eine (...) gekoppelt. Das ist die Klasse vom Bundesasylamt, wo halt Kinder sozusagen auf der Durchreise sind, wenn sie in die Schweiz kommen, auch nur ganz kurz. Und das ist hier an die eine Schule gegliedert. Und jetzt, wenn ich über Awareness nachdenke - das ist jetzt ein bisschen ein Sprung - glaube ich, wenn das Teil der Schule ist, dass man da gerade mit diesen ganz unterschiedlichen Kindern zum Beispiel, dass man die zusammenführen kann, um eine Begegnung zu kreieren. Weil die Begegnung immer eine Art...eine Erfahrung auslöst. Und ich glaube, das ist ganz wichtig, weil die Erfahrung initiiert ja einen neuen Moment für einen selber, was man wie so etwas Neues entdeckt und auch das Alte, was man vielleicht hat, auch vielleicht loslässt. Und das ist für mich ganz wichtig in der Praxis, weil dadurch neue Räume eröffnet werden, wo Jugendliche und Kinder eben auch sich anders begegnen und eine Sichtbarkeit bekommen. Das ist so ein Punkt, wo ich denke, dass...das finde ich ganz spannend und das klingt jetzt sehr abstrakt. (...) Wenn ich Projekte entwickle - wenn ihr Fragen habt, dann fragt ihr einfach drauf los, das ist wichtig. Also, wenn ich Projekte entwickle...wir haben jetzt ein Projekt gemacht mit dieser BAS-Klasse, Bundesasylklasse. Wir wollten halt die sechsten Klassen alle - das sind circa zwölfjährige Schüler, Schülerinnen - mit den Kindern von der Bundesasylklasse zusammenbringen und da gab es auch die, Sprachlosigkeit. Das Problem oder der Gedanke der Sprachlosigkeit. Wie kann man kommunizieren? Was braucht man da für eine Art von Kunst, um dann miteinander in ein Gespräch zu kommen, oder in eine Kommunikation zu kommen, die nicht unbedingt verbal ist? Weil eben das auch teilweise so ist, dass Kinder da der deutschen Sprache teilweise sehr gut mächtig sind oder teilweise gar nicht. Und dann haben wir uns überlegt, dass es ganz wichtig ist, einfach zusammen ganz einfache Spiele zu spielen. Und gar nicht über Kunst nachzudenken, aber dass man einfach diesen Spielraum eröffnet. Also, wir haben mit Sozialpädagogen zusammen bewusst gearbeitet, die diese Spiele dann - Bewegungsspiele und auch einfach ganz kleine Rollenspiele initiiert haben und die Kinder miteinander in so eine Art von Kommunikation gekommen sind, wo sie sich wie gespiegelt haben. Die einen haben etwas vorgemacht, die anderen haben es nachgemacht. Und es war einfach nur richtig viel Spaß. Und man hat dann, nachdem diese Begegnung stattgefunden hat..., hat man gemerkt, okay, es sind neue Anknüpfungspunkte zwischen diesen beiden Gruppen entstanden. Und durch das konnte



man dann wirklich, also mit der Sozialpädagogin zusammen, ganz gezielt kleine Szenen entwickeln, die aber alle nonverbal waren. Wir haben mit Tüten gearbeitet, wo wir einfach Gesichter drauf gemalt haben, dass sich jeder ausdrücken konnte, dass sozusagen alles auf der gleichen Ebene funktioniert. Also, dann konnte man eine Tüte haben, da wurde ein fröhliches Gesicht draufgemacht, ein trauriges, ein wütendes. Und sozusagen, die Begegnung war dann eben nonverbal, absolut auf der gleichen Ebene. Und durch das sind dann halt einzelne Gespräche auch zustande gekommen. Also, mit...zwischen den Kindern, wo die Kinder sich auch gefragt haben: „Woher kommst du?“ All diese Sachen. (...) eine Art von Neugierde, es gab von Anfang an gar keine Wertung. Und das ist auch total wichtig, weil wir ja oft mit einer Wertung an Sachen herantreten, oder auch gerade Kinder, die haben von zu Hause etwas mitbekommen und dann schon eine Wertung haben. Und auch (...) durch dieses Projekt sozusagen eine ganz klare Ebene entstanden, wo alle gleich sind und man kann sich jetzt ganz neu unterhalten. Und das Spannende daran war, das war dann die Rückmeldung von Eltern - dass dann die Kinder, die dieses Projekt mitgemacht haben von den sechsten Klassen, dass die das dann ihnen...den Eltern zu Hause berichtet haben und dass viele Eltern gar nicht wussten, dass diese Schule Teil ihres...also, der Schule ist von ihrem Kind. Und durch das sind dann auch wieder neue Gespräche gekommen. Das ist dann wie so ein Netzwerk aus...das sich rausgefahren hat, weil man einfach miteinander ins Gespräch kommt. Und eben auch das hat so eine Awareness in dem Sinne kreiert, dass ganz unterschiedliche Ebenen, dass unterschiedliche Positionen da sind, dass unterschiedliche, ja, Lebensarten da sind, also Lebensweisen da sind, wo man einfach ganz leicht miteinander, oder auf andere Art ins Gespräch kommt. Das war...fand ich sehr spannend und halt eben zu sehen, dass von Eltern aus dann teilweise viel mehr eine Art von Zurückhaltung kam, als von den Kindern. Das sind auch noch relativ junge Kinder, sagen wir mal, (...) die Neugierde ist da teilweise noch sehr viel größer und die Vorurteile, die man dann hat (...). Ja, und das fand ich auch sehr spannend, das zu beobachten

Studierende*r: Total, vor allem wenn man dann überlegt, dass ja dann schon quasi die Kinder mehr Expert*innen in dem Thema dann irgendwann sind, als die Eltern und dann die Kinder einfach den eigenen Eltern dann wieder auch etwas Neues beibringen können, irgendwie. Oder neuen Input geben können. Also mega interessant. Ja, echt schön.



Bettina Eberhard: Auf jeden Fall. Ich glaube das ist ganz wichtig, die Welt, die wir machen, oder die da ist, die wird auch immer die Welt der Kinder sein und das sie natürlich auch Expert*innen in dem oft teilweise viel mehr sind, als wir jetzt.

Studierende*r: Ja.

Bettina Eberhard: Ja, oder (...), ja.

Studierende*r: Wie wurde das im Nachhinein...wurde das nochmal reflektiert? Oder werden die Erfahrungen dann einfach so gelassen? Weil ich meine, das Reflektieren, da geht ja auch immer so ein Stück weit eigene Meinung mit rein, wenn man das in der Schule reflektiert und dann direkt auch schon wieder diese Machtverhältnisse hat. Wurde das deshalb überhaupt gemacht, oder habt ihr das bewusst nicht gemacht? Oder wie war das?

Bettina Eberhard: Ne, wir haben das ganz bewusst gemacht. Wir haben wirklich reflektiert. Ich finde die Art der Reflexion ist immer für meine Arbeit finde ich, total wichtig. Aus dem Grund, weil man...weil ich dann einfach mit allen Positionen nochmal ins Gespräch komme und auch überlege manchmal natürlich, (...) kann man nochmal zusammen ins Gespräch führen, um darüber zu...gemeinsam zu reflektieren. Und auch um eine Rückmeldung zu bekommen, weil das auch einfach ein Input ist für eine Weiterarbeit, für eine Weiterentwicklung für mich. Und zwar finde ich es so, dass eben die Lehrperson, also weil oftmals ist es ja so: ich bin als Beobachterin da, ich sehe gewisse Sachen und ich interpretiere die ja automatisch immer. Und dann ist das eben...dann ist es mein Punkt und dann ist es meine Haltung, meine Awareness, die dann da ist und da ich an Sachen rangehe und das ist aber...eben ich beurteile das automatisch natürlich, weil ich das nicht, selbst wenn ich es bewusste versuche zu machen, nie wirklich ausschließen kann. Und deshalb ist es ganz wichtig, die anderen Positionen danach mit der Distanz auch nochmal zu hören. Eine Lehrperson, (...) sagte mir: „Super, finde ich total spannend, was da losgeht. Dieses Kind habe ich in dieser...so kreativ noch nie erlebt“. Oder so engagiert, oder so zurückhaltend, was auch immer. Und dann, wenn man das dann nochmals erwähnt, kann das sehr gut sein, dass die



Lehrperson dann einfach sagt: „Nein, das habe ich aber so gar nicht gemeint, es war...es geht gar nicht...das Projekt hat das nicht ausgelöst, sondern das wäre eh automatisch passiert“ oder die Gruppendynamik hat das ausgelöst. Und dann kann ich nochmal...dann ich es wichtig, finde ich, diesen Moment mit der Lehrperson nochmal zu vertiefen und wirklich auch rauszufinden, rauszuspüren, was war denn da...also, oder ja, was war denn da überhaupt los, was ist da in die Schwebe geraten? Das finde ich total wichtig und ich finde es auch wichtig mit den Schülerinnen und Schülern...nochmals mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Jetzt nicht mit allen, muss ich auch sagen, aber mit Projekten, die halt so länger sind, wo so ein (...) einfach um ihre Meinung nochmals zu hören, um auch rauszufinden, was hat sie...., welche Erfahrung haben sie rausgenommen? Wo haben sie eine Art von Perspektiv-Shift erlebt? Oder haben sie es überhaupt nicht? Oder was.... Es ist auch in Ordnung, wenn nichts passiert. Aber ich glaube, das finde ich wichtig, weil man dann eben auch diese Erfahrung von Ihnen nochmals weiter konzipieren kann. Und eben auch mit ihnen nochmals genau über diese innere Haltung über das nochmal sprechen kann. Ich glaube, das ist ganz wichtig. Ich glaube, im Dialog passiert ganz ganz viel, den Dialog nutze ich. Um zu reflektieren. Also, mit der...mit den Schüler*innen, mit den Lehrpersonen. Das ist so meine Herangehensweise, weil, wenn ich jetzt aus der Praxis nochmal an ein anderes Beispiel denke, zum Beispiel wir suchen Künstlerinnen und Künstler in ihren Ateliers, um auch außerschulisches Lernen zu machen. Also eine riesengroße Fabrikhalle durften wir bespielen, wir durften so riesengroße Mobiles machen mit der Klasse. Und dann haben wir in der Pause, also, die Künstlerin hat zu Essen vorbereitet und dann haben wir uns in einen Kreis gesetzt, schön gegessen, und dann ging es darum aufzuräumen. Und dann alle Mädels, also (...) diese Awareness, also die Rollen, weil dann waren wirklich alle Mädchen da, haben aufgeräumt und die Jungs waren dann schon wieder weiter weg. Und dann habe ich den Mädchen gesagt: „Entschuldigung, jetzt hört mal auf.“ Und dann bin ich zu den Jungs und habe gesagt: „Jetzt macht ihr das“. Einfach so eine Art von Diskussion und das hat sich dann aber auch gleich wieder aufgelöst, weil als ich mich umgedreht habe, war es genau so wie vorher wieder. Und das war etwas, wo ich gesagt habe, das finde ich spannend. Ich habe es mit ihnen dann nochmals diskutiert und ich habe das aber auch dann genommen und genau darüber - über halt Identität und dieses Machtverhalten, oder diese Norm, diese Stereotypen - um ein Projekt dann mit der gleichen Klasse später nochmals zu machen. Das, aber das gar nicht so...also es war dann nicht



so: „Jetzt machen wir ein Projekt über Rollenverhalten“ oder so, sondern es war viel eher: „Jetzt lass uns durch ein Projekt in ein Gespräch kommen über genau das“. Und dann haben wir ein Projekt zu Schuluniformen angedacht. Wo dann eben genau dieses, wer zieht was an, oder wie Rollenverhalten eben auch...durch das kann man, finde ich, eine Art von Sensibilität kreieren.

Studierende*r: Also, es war dann auch schon so, dass dann quasi immer, bei jeder Einheit, auch schon diese Reflexion mit integriert war, also es gab jetzt nicht am Ende irgendwie eine große Abschlussreflexion, sondern es wurde schon immer auch damit in den einzelnen Sitzungen, oder Einheiten schon damit gearbeitet?

Bettina Eberhard: Ja, mit der Reflexion wurde schon immer wieder gearbeitet. Aber klar, mit einer Lehrperson am Schluss dann. Oder (...). Ja, oder auch mit der Künstlerin, oder dem Künstler gibt es am Schluss dann nochmals die Art von Reflexion, um rauszufinden wie halt auch sie das empfunden haben. Es geht ja auch darum, was sie...ja, vielleicht waren für sie manche Sachen total unangenehm, die ich (...) - oder super spannend - die mir so gar nicht aufgefallen sind. Und ich glaube, die Reflexion ist auch so wichtig, also eben auch in der Awareness finde ich die Reflexion ist total wichtig, weil es braucht einfach diese Art von aktiver Haltung. Und die bekommt...denke ich, man nur, wenn man in einer Art von fokussierter Reflexion über sich selber, über seine Position, über die das dann auch geht.

Studierende*r: Ja und auch vor allem darauf aufmerksam zu machen auch so, ich sage jetzt...ich betitele es jetzt mal als so kleinere Situationen wie jetzt das Aufräumen, was du gerade eben als Beispiel genannt hattest. Das sind ja schon, also...ja, das ist ja auch wichtig auf so...selbst auf die kleinen Krümelchen so ein bisschen hinweisen (lacht) ne? Um halt so eine Gesamtsensibilität irgendwie dann zu schaffen.

Bettina Eberhard: Genau, auf jeden Fall. Weil ich glaube, es ist total wichtig zu intervenieren und halt auf diese kleinen Sachen aufmerksam zu machen. Zum Beispiel kann ich ein anderes Beispiel noch sagen, aus der Praxis, da waren Künstler eingeladen, die haben mit der Lehrperson zusammen gearbeitet und dann war das so, sie haben sich am Schluss bedankt und haben dann



gesagt: „Okay super, die Zusammenarbeit“. Und dann hat die Lehrperson gesagt, das war einfach so, wie nebenbei hingeworfen: „Ich war ja eh nur der Bimbo, oder?“ So...Ich weiß nicht, also das ist auf jeden Fall etwas, das...also ich meine, das ist total rassistisch konnotiert. Und das hat die Lehrperson einfach so nebenbei hingeworfen. Und da waren dann aber die Künstler gleich so sensibilisiert, um direkt da in dem Moment das Gespräch mit ihr zu suchen. Und das dann auch in einem Dialog anzugehen, um auch einfach eine Art von Reflexion auch einzufordern von der Lehrperson. Ja. Und das ist etwas, das ist natürlich dann anders. Weil, so etwas ist absolut verletzend, immer natürlich und wenn man so etwas im öffentlichen Raum sagt, ist es für das Gegenüber total...kann es total verletzend sein und deshalb muss man einfach diese Sensibilität von der Lehrperson, finde ich, absolut einfordern. Und ich glaube auch dieses Rollenverhalten, was ich vorher beschrieben habe, ist eben auch etwas, das eine Lehrperson einfordern muss, finde ich. Aus dem Grund, weil nur durch das sich eben so eine...weil die Diversität ist ja ganz vielschichtig und...aber man muss ja mit dem Kleinen anfangen, damit eben das Große auch gesehen werden kann. Ich glaube, man muss sich selber auch schulen in den ganz kleinen Sachen, weil die sind meistens die verletzendsten. Und die sind einem gar nicht so bewusst. Und ich glaube, da muss man ein Bewusstsein schaffen. Versteht ihr, was ich meine?

Studierende*r: Ja, wie so automatisch passiert ja gar nicht.. die Aufmerksamkeit bekommen, weil sie so im Denken verankert sind.

Bettina Eberhard: Genau, ja. Und muss man Stopp, Zensur, Stopp, Reflexion, ja. Deshalb ist Reflexion wichtig, ja.

Studierende*r: Also, vielleicht.. meinst du auch, dass es vielleicht gerade wichtig ist auch in kleineren Situationen, da Stellung zu beziehen, damit...also, weil...wir Menschen neigen ja auch gerne mal dazu, dann einfach aufgrund von Gewohnheiten dann vielleicht manche Sachen einfach irgendwie so zu ignorieren, oder so, weil es dann in dem Moment einfach schneller weitergeht, zum Beispiel. Und dass das eigentlich genau der falsche Weg ist, sondern man wirklich so für.., für alles nochmal das, ja, Fass aufmachen sollte, dann wieder, um dieses Thema nochmal neu zu reflektieren und aufzugreifen.



Bettina Eberhard: Ja, auf jeden Fall. Ich glaube...also, ich denke, dass durch das sich das Bewusstsein ändert. Also, klar, es gibt Sachen, wo man sich automatisch positioniert. Also, das sind vielleicht auch größere Sachen und das ist so, aber ich denke, da ist oftmals...das ist allen viel klarer. Aber ich glaube eben das, was dann diese Art von...es kann ja auch über Sexismus, oder über eine Art von Rassismus, dieses viel Subtilere, aber wie du sagst, viel stärker Integrierte in unseren Alltag, das ist da wichtig, dort, wenn man da halt diese Sensibilität, dieses Bewusstsein dafür schafft, dann erlebt man eben auch, dass es eine größere Offenheit für Diversität gibt.

Studierende*r: (...) Was ich auch interessant finde, dass eben dann auch die Erwachsenen vielleicht mal irgendwie in die Situation kommen, sich reflektieren zu müssen, in einer Situation, in der sie es normalerweise gar nicht unbedingt gewohnt sind. Also, wenn ich mir jetzt so vorstelle, dass eine Lehrkraft das so ausdrückt und das vielleicht das schon häufiger gemacht hat und noch nie dafür reflektiert wurde, weil sie vielleicht immer im gleichen Umfeld auch war. Und wenn da so ein neues Projekt mit neuen Leuten ist, dass man dann eben auch wieder aus diesem Kreis rauskommt, neue Eindrücke, eben neue Vielfalt erfährt und dann auch wieder ganz neu reflektieren kann, das neu einstufen kann.

Bettina Eberhard: Ja, genau. Also, es ist echt perfekt beschrieben, wie du es sagst. Weil es geht genau um das: diese neuen Eindrücke eben, diese neue Erfahrung, die man dann macht, plötzlich einen sozusagen in eine andere Position bringt. Also, man wird losgerissen von dem, was man eigentlich vorher war. Die Lehrperson ist losgerissen worden und wird sich bestimmt an diesen Moment erinnern, ja. Und ich glaube eben auch, dass es gut ist...die Schule ist ja doch ein sehr hierarchisch strukturiertes System oftmals. Und da gibt es aber eben auch ganz viele Freiräume. Also, eine Lehrerin hat einen großen Freiraum (...), wie Leute selten haben. Man kann die Türe zumachen zum Klassenzimmer und hat dann einfach diese Klasse wie so für sich und ich glaube, das ist ganz wichtig, dass dann da eben, wie du sagst, ein anderer Raum plötzlich mal kreierte wird, wo dieser Raum halt aufgebrochen wird. Und ich meine, Lehrpersonen sind offen, die wollen das ja auch und die suchen das teilweise auch. Aber ich glaube, manchmal ist es auch ganz wichtig,



dass dann die Schulleitung sagt: „Okay, wir brauchen das. Wir brauchen wirklich diese Räume wieder, um ins Reflektieren zu kommen“. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Punkt, dass Projekte sicher eine Zäsur sind, eine Art von Reflexion, einen neuen Rahmen öffnen, um sich neu zu erfahren, um sich neu auszuprobieren. Und wieder auch neugierig zu werden.

Studierende*r: Ja.

Studierende*r: Du hattest gerade schon gesprochen über so Raum aufbrechen, wir hatten uns noch eine Frage überlegt, weil du hattest vorhin auch erzählt, in dem einen Projekt habt ihr dann irgendwie zusammengesessen und gegessen und wart irgendwie in einem großen Theaterraum. Wie würdest du sagen, schaffst du bei...also schafft ihr bei euren Projekten einen Raum, der offen ist auch für Vielfalt und auch einen Raum, wo man sich traut zu reden? Also, ist das auch durch eine räumliche Veränderung, oder glaubst du, es geht mehr um, ja, um etwas, das man...was für ein Setting man schafft?

Bettina Eberhard: Also, ich glaube es ist viel beides. Also, ich glaube, eine räumliche Veränderung, das hilft immer sehr. Also, das kann eine räumliche Veränderung sein, indem man zum Beispiel einfach sagt: „Okay, wir gehen mal spazieren. Und wir bewegen uns draußen, bewegen uns ganz woanders“. Das eröffnet sehr viel, weil ich glaube das ist eine Erfahrung von uns allen, wenn wir draußen mit jemandem spazieren gehen, dann unterhalten wir uns anders, als wenn wir irgendwie am Tisch sitzen, ja? Oder miteinander auf dem Sofa sitzen. Und ich glaube, das ist etwas, was ganz wichtig ist. Ich will in meiner Arbeit Bewegung, Räume verändern, indem man einfach mal einen anderen Raum bespielt. Und dann ist es anders. Was ich auch wichtig finde ist, dass man halt die Räume, die da sind..., weil die Räume haben immer so eine Art von Nutzung. Da ist immer so eine Art Nutzung zugeschrieben. Und dann, dass man einfach diese Nutzung mal verändert und dieses Nutzen mal hinterfragt. Und das ist ganz ganz einfach, indem man einfach sagt: „Wir nehmen einen Raum anders wahr, wir stehen alle auf den Tischen, wir gehen alle unter den Tisch“. Dass man da Raum...Wahrnehmungsverschiebungen macht. Solche Art der...wenn das alle gleich machen, dann gibt es auch gleichzeitig eine Art von - natürlich gibt es immer eine Hierarchie, auch in einer Klasse. Aber wenn man etwas Ungewohntes macht, etwas, das man



vielleicht auch gar nicht sollte, dann geht diese Hierarchie teilweise auch...aus den Fugen.. also angetitscht, also, dass sie sich ein bisschen bewegt. Und durch das trauen sich dann, glaube ich, sich auch Leute, eine Stimme zu haben, oder die Stimme zu äußern, die es sonst vielleicht nicht machen würden. Also, die Schule ist ja sehr sehr rigide und wir kennen das alle, wir waren alle in der Schule, jeder hat seine Rolle, jede hat ihre Rolle gehabt. Und ich glaube, es geht wirklich darum, eben ganz bewusst - und das ist total schwierig - diejenigen zum Sprechen zu bringen, die eigentlich nicht sprechen, oder halt nur auf dem Pausenhof. Und wie man das macht, dadurch, dass man eben zusammen ganz neue Räume betritt und indem man aber einfach in eine Art von Handlung kommt. Ich glaube, das ist auch ganz wichtig. Meine Projekte, die ich mache, ist sehr sehr oft einfach handeln, einfach machen. Und auch gucken, was dann kommt. Dann kommen die verrücktesten Sachen zu Tage. Und dann kann man darüber sprechen. Und dann spricht man eben auch anders drüber. Und dann spricht man, glaube ich, teilweise wird durch das eben, durch dieses Handeln.. wird die Hierarchie so ein bisschen bewegt. Das ist vielleicht für einen Moment und nachher geht es wieder zurück in das alte Klassengefüge, vielleicht, aber vielleicht auch nicht. Also, das sind dann einfach Prozesse, die man so anstupst oder anstößt und guckt, was danach halt passiert, oder eben auch nicht passieren kann. Ich finde, handeln, das ist so etwas, ist ganz ganz wichtig.

Studierende*r: Kurze Frage: wie alt sind denn so die Kinder und Jugendlichen, mit denen du dann zum Beispiel so Projekte durchführst? Oder wie alt waren die jüngsten Kinder, mit denen du etwas gemacht hast?

Bettina Eberhard: Das sind Kindergartenkinder. Die sind vier, fünf, ja.

Studierende*r: Also, sind die ja wirklich auch noch richtig klein, ne?

Bettina Eberhard: Ja, genau. Und es ist dann auch anders. Also es ist natürlich ein anderer Zugang da.



Studierende*r: Total. Aber es macht schon auch eigentlich bestimmt Sinn, so früh wie möglich diese Themen irgendwie anzustoßen auch und sich damit zu beschäftigen, oder? Also, wie waren da so deine Erfahrungen mit denen?

Bettina Eberhard: Das ist auch so ein bisschen plakativ wahrscheinlich, aber ich meine, per se spielen alle Kinder miteinander und dann kommt halt die Gesellschaft und dann gibt es diese ganz klaren Rollenverhalten. Also, dass man sich dann auch, sozusagen, am Anderen, dass man sich selber daran identifiziert. Und ich meine, das machen kleine Kinder auch, weil die das natürlich auch von uns abgucken in ihrer Entwicklung. Und ich glaube, da ist es total wichtig, einfach zu sagen: „es gibt diese Normen nicht, es gibt einfach diese Diversität“. Weil Kinder sind sehr stark auch von außen beeinflusst und die Kinder, die ich jetzt so wahrgenommen habe, in der Schule, sind schon sehr stark in ihren, teilweise in ihrem Rollverhalten drin. Und, ich glaube, da kann man dann eben mit Projekten nochmals neue Räume öffnen, wo sie Spaß haben, wo sie einfach anders mit dem auch umgehen, oder das vielleicht ein bisschen, ja, dass sie auf andere Begebenheiten rauswagen. Also wenn man nochmal aus einer Perspektive denkt, jetzt aus einer feministischen Perspektive denkt, sind es gerade die MINT-Fächer. Bis zur dritten Klasse ist eigentlich schon entschieden, dass Mädchen, zum Beispiel, für sich das Gefühl haben: „Technik ist nichts für mich“. Ja. Und das ist genau so, weil sie halt keine Vorbilder haben. Das ist ja auch auf allen Ebenen von Diversität. Es geht...wenn man nicht gesehen wird, also, wenn man keine Vorbilder hat und wenn man nicht...also jemanden sieht als Vorbild, dann träumt man sich ja auch nicht dahin. Und ich glaube, das ist total wichtig und da finde ich, ist es wichtig, da anzusetzen, indem man...ja, indem man da auch ganz früh Diversität zeigt, ohne wirklich richtig zu thematisieren, im Sinne von.... Naja, man muss es schon thematisieren, das ist falsch ausgedrückt. Man darf es ruhig thematisieren, man darf diese Stereotypen mit den Kindern besprechen, man soll das sogar. Einfach, weil die ganze Kinderwelt ja voller Stereotypen ist. Also, wenn man jetzt Kasperletheater denkt, ja.

Studierende*r: Ja, also, so quasi nach dem Motto: dass Vorurteile eigentlich auch auf eine gewisse Art und Weise etwas Normales sind, weil jeder irgendwie geprägt ist durch Erfahrungen und durch vielleicht die Familie und dass dann das aber auch weitgehend dazu führen soll, dass



wenn ich jetzt irgendwo in den Raum komme und mir irgendwelche Sachen in den Kopf schießen, dass ich mir bewusst machen kann: „Okay, ich habe jetzt hier das und das Vorurteil, aber woher kommt das denn überhaupt?“ Also, dass man auch die Kinder und Jugendlichen dazu anleitet, dass Vorurteile normal sein können, aber dass es wichtig ist, sich das bewusst zu machen, warum und wieso...warum, wieso, weshalb ich jetzt gerade in dem Moment so denke und was mich dazu geführt hat. Und dass man dann damit...also, meinst du, dass man dann damit quasi auch diese Strukturen so ein bisschen, vielleicht, brechen kann?

Bettina Eberhard: Auf jeden Fall. Das ist ja dieses Bewusstsein. (...) Wenn man weiß, man hat Vorurteile, was wir alle haben.... Wenn man weiß, man ist eigentlich.... Also, wir wissen - ich kann jetzt nicht für alle von uns sprechen - aber ich denke, dass als weiße Frau in Europa bin ich einfach, sagen wir mal, habe ich in meiner Geschichte eine rassistische Prägung. Das ist wie so da. Und dass aber.... Sobald ich mir dessen bewusst bin, kann ich ja einfach mit dem auch umgehen und ich kann mich bewusst von dem distanzieren. Ich kann bewusst eine Offenheit dann auch zeigen und ich kann eben auch bewusst, wie du gesagt hast, gewisse Vorurteil, Gedanken, die vielleicht automatisch kommen, unterbrechen. Also es geht um Rassismus, es geht um Feminismus, es geht um eigentlich alle diese Vorurteile, die wir halt haben, gegenüber anderen - und ich glaube, das ist total wichtig, die früh einfach, ja, anzusprechen. Oder zu sagen, es gibt kein normal, wir sind alle normal. Wir sind alle richtig wie wir sind, es geht ja um das. Und dann hat man diese Diversität, diese Offenheit gegenüber sich selbst schon sehr viel stärker. Weil ich glaube, Kinder haben das sehr stark. Die werden dann sozial geprägt und da kommt das an (...). Da kommen die Vorbilder und Vorurteile eben rein.

Studierende*r: Ja.

Studierende*r: Ich wollte fragen, aber ich dachte, ihr redet noch zu Ende, aber dann steige ich einfach ein. Wir hatten noch irgendwie so ein anderes Thema angesprochen, und zwar geht es um die Wissensproduktion. Da wir ja.... In der Schule wird ja viel davon ausgegangen, wir als Lehrpersonen kennen die richtige, objektive Wahrheit und müssen die quasi übermitteln und versuchen, die zu lehren und weiterzugeben. Und allein das schon ist ja...ist ja irgendwie eine



Unterdrückung von Vielfalt und von unterschiedlichen Wissensproduktionen. Und dann haben wir uns so ein bisschen gefragt, wie kann...können wir in der Institution Schule irgendwie reflektiert darüber berichten, ohne in so eine sehr starke Institutionskritik zu gelangen? Weil wir ja trotzdem in der Institution sind und agieren müssen und sind ja irgendwo in einer gewissen Abhängigkeit davon.

Bettina Eberhard: Ich weiß nicht, das ist eine Frage, die ich dann euch zurück stellen kann. Also (lacht), ihr seid da wahrscheinlich die besseren Expertinnen als ich. (...) Oder ich denke, es ist nicht wichtig, das Lernen und das Lehren sich mal anzugucken, das eben auch zuzulassen, dass man, klar, Lehrperson ist, aber gleichzeitig eben auch immer Lernender. Dass man diese Rolle hat, was ich vielleicht ganz am Anfang angesprochen habe. Ich glaube, wenn man mit den Schülerinnen und Schülern darüber spricht, dass auch sie eine Rolle erfüllen, indem sie.... Sie sind die Unterdrückten, sie müssen das in den Kopf reinkriegen, oder sie sind.... Es gibt ja ganz viele Sachen. Ich glaube, wenn man das mit ihnen angeht und sie da auch miteinbezieht und eben auch sagt, dass es Aufgaben gibt, wo es auch wechselt, dass sie die Lehrenden sind, dann wird dieses innerhalb der Klasse...eröffnet das ja einen neuen Raum. Und ich glaube, das ist ein Spielraum, den ich ganz ganz wichtig finde, das, also, das ist der Raum, den Lehrpersonen haben und sich nehmen können. Weil oftmals geht es immer dann um Lehrpläne. Meiner Erfahrung nach: „Oh ne, das geht nicht, wir können das nicht“. Und das, würde ich sagen, da darf man ruhig mutig sein und was ausprobieren. Ja. Und seine Position auch für sich selber definieren, weil es gibt eben in die Diversität. Wenn man jetzt...es gibt nicht die Lehrperson, die gibt es ja gar nicht. Man kann sich ja selber definieren als Lehrperson und man kann selber da sagen: „Okay, ich bin ich, das sind meine Methoden, das sind meine Strategien und da kann ich mir einen Raum dazu nehmen“. Und durch das wird automatisch...durch die Haltung offen Kritik dann vielleicht eben auch geäußert, oder impliziert. Weil ich glaube, Kritik ist wichtig, aber Kritik muss ja nicht immer nur negativ sein. Aber eben auch, es wird ein neuer Raum eröffnet in den Köpfen auch von den Schülern und Schülerinnen, von den Lernenden. Und ich glaube, das ist ganz wichtig als Lehrperson, dass man da dann einfach mutig ist und sagt: „Daran glaube ich. Ich glaube an Diversität“. Ich glaube, dass es sogar wichtig ist, dass man da eine Sensibilisierung kreieren darf. Und dann darf man sich den Raum nehmen. Ja, das ist ganz ganz wichtig. Geht das in die Richtung, was du meinst? Weil, ich



finde schon...ich glaube, man darf eben auch als Lehrperson experimentieren. Ich glaube, wir haben so diese Kultur, diese, also, oftmals: „Oh ein Fehler ist ganz schlimm“, aber Fehler sind ja gar nicht so schlimm. Fehler passieren allen also, es ist ja auch wieder eine Art von Unterdrückung, wenn man sagt, okay, man darf keine Fehler mehr machen. Das ist auch ganz klar krasse Unterdrückung. Die dann eben keine Diversität erlaubt. Vielleicht ist der eine Fehler ja gerade in dem Sinne im Moment ein Fehler, aber vielleicht im Nachhinein entpuppt er sich ja ein totaler Glücksfall, oder so. Und ich glaube, das darf man ruhig auch annehmen als Lehrperson.

Studierende*r: Ja, dass man selber so ein bisschen versucht, da diese Strukturen auch zu ändern und.. Also, was ich auch schon, als wir jetzt gestern auch zusammen saßen und geplant haben und ein bisschen da über das Thema gequatscht haben, was dann mir auch so in den Kopf gekommen ist, dass halt die Schule, oder halt auch der Schulunterricht, der Kunstunterricht speziell, auch immer super ergebnisorientiert ist und weniger prozessorientiert. Und das ist halt auch super schade, weil das ja...schließt ja auch wieder so ein bisschen die Vielfalt aus. Also, es ist halt wirklich schwierig manchmal mit der Institution Schule.

Bettina Eberhard: Eben, das ist ja schon ein Paradebeispiel. Es ist doch schon super, wenn du sagst.... Also man kommt in ein Schulzimmer rein und dann gibt es bildende Gestaltung und dann sieht man...guckt man die Wand an und das sind alles gleiche Portraits von den Schülerinnen und Schülern. Und dann denkt man so, „hä?“ Und klar, ich kann verstehen, man braucht gewisse Techniken, die man auch lernen oder lehren möchte, und dann gibt es aber auch eben, was du sagst, dieses offene...Prozess-offene und ich glaube, das darf man eben auch...das darf man ruhig machen. Und das ist auch total wichtig, weil da gibt es ja auch die Erfahrung, das Erleben von den Schülerinnen und Schülern. Also, das selber in sich, in der ästhetischen Bildung, ja total wichtig ist. Weil ich glaube, wenn man vermag eine ästhetische Entscheidung auch zu fällen, dann ist man eben auch gewappnet im Leben, jede Entscheidung irgendwie zu fällen. Das finde ich, ist etwas, was mich total motiviert in meiner Arbeit.

Studierende*r: Was...du sagtest gerade ästhetische Entscheidungen treffen, kannst du da irgendwie so pauschal irgendwie ein Beispiel nennen? Oder, also....



Bettina Eberhard: Also, zum Beispiel habe ich dieses Projekt entwickelt (...), wo es halt darum geht, wirklich diese Räume in der Schule neu zu bespielen, neu zu definieren und dann gibt es die Materialvorgabe. Das ist eigentlich endlos, man kann alles machen. Also, Schüler und Schülerinnen. Und gibt es aber auch wirklich immer diese Diskussion wo man sagt, zum Beispiel ein Beispiel: wir haben ein Band vorgegeben, oder dieser junge Mann wollte Band haben und dann hat er irgendwie im Innenhof einfach als Performance sein Band gespannt. Über die ganze...Schule und immer so dieses Band. Und dann wollte er ganz viele Farben haben, dann wollte er das noch zerschneiden und zerreißen und verknoten, all das. Und dann...durch die Diskussion...was braucht es denn an Materie, um diesen Gedanken, den du hast, umzusetzen? Und das ist...das war dann für ihn die ästhetische Entscheidung, wo er sich dann entschieden hat: „Ne, eigentlich will ich nur diese eine Farbe“. Weil das dann viel stärker ist. Also durch das Material, weil das Material ja natürlich immer auch die Form...also, die Handlung ja immer Einfluss auf die Form. Und das war dann sozusagen seine ästhetische Entscheidung, wo er dann gesagt hat: „Nein, das möchte ich nicht“. Und ich glaube, diese Art von...dieses Reduzieren, das er sich da zugetraut hat, das ist etwas, das ja auch in der Schule gar nicht so gerne gesehen wird. Weil in der Schule ist man...also, ist immer mehr, mehr, mehr und da war es einfach weniger. (...) Das bewusst zu (...) machen, oder?

Studierende*r: Ja, und da steckt dann auch wieder dieser Prozess hinter. Also, der ihn dahin geführt hat halt, zu dieser ästhetischen Entscheidung auch.

Bettina Eberhard: Genau, ja. Und Schule ist ein Prozess. Das ist ganz wichtig, ja? Okay, oh, wir sind schon am Ende.

Studierende*r: Oh nein. Ja, vielen lieben Dank! Ich glaube, dass ich für alle sprechen kann, dass wir die richtige Entscheidung mit dir getroffen haben. Also, wirklich, es war mega interessant dir zuzuhören.



Bettina Eberhard: Super gerne. Genau und wenn ihr Fragen habt, könnt ihr euch - also Silke hat meine Email-Adresse - könnt ihr euch gerne bei mir melden. Auf jeden Fall, wenn etwas nicht klar war, oder so, ja?

Studierende*r: Mega, danke. Vielen vielen Dank. Danke für deine Zeit.

Bettina Eberhard: Ja, ich danke für das Gespräch, es war total spannend.



Bettina Eberhard ist Künstlerin, Filmmacherin und Kunstvermittlerin aus Zürich. Sie arbeitet aus einer feministischen Perspektive und versteht sich als Forscherin an der Schnittstelle Kunst und Bildung. Ihr Fokus liegt auf dem Erschaffen von Spiel-, Zwischen- und Gestaltungsräumen, neuen Komplizenschaften und dem Hinterfragen bestehender Strukturen und Hierarchien. Eberhard hat Freie Bildende Kunst am Goldsmith's College, University of London studiert und ein postgraduales Studium an der Kunsthochschule für Medien in Köln abgeschlossen. Neben ihrer künstlerischen Arbeit hält sie als freie Dozentin Seminare und leitet Vermittlungsprojekte für Kinder und Jugendliche. Gemeinsam mit dem Künstler Michael Eul hat sie das Format Schau-Spiel-Ort entwickelt. Seit 2019 ist sie als Kulturagent.in im Kanton Thurgau tätig.

Zitiervorschlag für das Material:

Eberhard, Bettina/von Hohenthal, Cosima/Hoppe, Anna-Lina/Philippen, Alina (2024): Interviewtranskript Bettina Eberhard, in: Silke Ballath, Annika Niemann, Konstanze Schütze (Hg.), Onlineplattform | situierung zwischen 2023 [online] <https://situierungzwischen.net/material/interview-mit-bettina-eberhard/> [letzter Zugriff: YY.YY.YYYY].

Disclaimer zur Verwendung: *Dieses Material ist im Prozess des Forschens entstanden. Es handelt sich um Interviewtranskripte und Interview-Audiospuren, die aus Gesprächen mit Praktiker*innen des Feldes hervorgegangen sind. Das rohe Forschungsmaterial kann gern zum Lesen und Hören der Beiträge hinzugezogen werden und eigene forschende Prozesse anstoßen.*